

1/3



2/3



3/3



St. Matthäus-Kirche Berlin / Die verschwundene Stadt / Rekonstruktion des alten Tiergartenviertels

Programm

Die verschwundene Stadt: Rekonstruktion des alten Tiergartenviertels 1900 — 1933

Lesung

Die verschwundene Stadt:
Rekonstruktion des alten Tiergartenviertels
1900 — 1933
21. Februar 2020, 19.00 Uhr
mit Luise Hart, Dominik Hartz, Aurelius Thoss,
Alina Weinert, Studierende der HfS Ernst Busch
unter der Leitung von Kerstin Hensel
Textauswahl und Einrichtung: Brigitte Landes
Mitarbeit: Kathrin Ritzka

Führung

Durch das verschwundene Viertel
23. Februar 2020, 16.30 Uhr
mit Fred Riedel, Alexander Darda, Stadthistoriker
Anmeldung: info@stiftung-stnathaeus.de

Gottesdienst

23. Februar 2020, 18.00 Uhr
mit Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches,
Humboldt-Universität zu Berlin ^{Predigt}
Musik für Saxophone mit Detlef Bensmann
und Lilly Paddags ^{Saxophone} Lothar Knappe ^{Orgel}

Vorwort

Tiergartenviertel 1900 — 1933

Stimmen

Lesetipp

Das Band der Zeit

Mitwirkende

Stiftung St. Matthäus

Impressum

3

6

20

27

31

32

35

36

Vorwort

„Daß hier einmal ein Stadttor und Berlin zu Ende war und die Landstraßen abzweigten, man mußte schon einen topographisch sehr geschulten Blick haben, um das an der Form des Straßekreuzes zu erkennen.“, schreibt der Berliner Schriftsteller Franz Hessel 1929 über den Potsdamer Platz und läßt die rasanten Veränderungen des alten Tiergartenviertels erahnen: Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Wiesen- und Parklandschaft vor den Toren der Stadt, wächst das sogenannte „Geheimratsviertel“ mit seinen Stadtvillen und stattlichen Gründerzeithäusern schnell zu einem der vornehmsten und kulturell lebendigsten Viertel der Stadt – bis große Teile des Quartiers Albert Speers Plänen zur „Welthauptstadt Germania“ zum Opfer fielen. Die letzten Tage des Zweiten Weltkrieges taten ihr Übriges.

Im Rahmen der szenischen Lesereihe „Die verschwundene Stadt – Rekonstruktion des alten Tiergartenviertels“ soll das Viertel für einen Moment wieder aufstehen. An einem der letzten verbliebenen Orte des Viertels, der 1846 von Friedrich August Stüler erbauten St. Matthäus-Kirche, kommen seine ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner noch einmal zu Wort: Drei literarisch-musikalische Collagen über das Werden (1846–1900), die Blüte (1900–1933) und das Verschwinden des Viertels (1933–1950). Zurück liegen die Anfänge des Quartiers mit seinen illustren Salons, den Wirren der Märzrevolution und den Ausbauten zum staatstragenden „Geheimratsviertel“. Es folgt der Einzug der künstlerischen Avantgarde, das Hintergründröhnen des Ersten Weltkriegs, die bauliche und technische Modernisierung der Stadt – am Horizont der schleichende Niedergang und der sprichwörtliche Ausverkauf des Viertels und seiner zahlreichen jüdischen Bewohner durch den Aufstieg der Nationalsozialisten...

Die St. Matthäus-Kirche hat die Zeiten – trotz ihrer Zerstörung in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges – überdauert. In den frühen 1960er Jahren nach Plänen des Berliner Architekten Jürgen Emmerich wiederaufgebaut – außen restauriert, innen modernisiert – gehört sie zu den wenigen Erinnerungszeichen eines mehr denn je in Veränderungen begriffenen Stadtareals. Die Kirche rang jenseits mit den neuen Zeiten: Carl Albert Ludwig Büchsel, erster Pfarrer und angesehener Seelsorger der St. Matthäus-Kirche, fremdelte zugunsten der Krone vernehmlich mit den frühdemokratischen Bestrebungen der Märzrevolutionäre. Der in St. Matthäus ordinierte Kulturtheologe Paul Tillich gehörte zu den wenigen Theologen seiner Generation, die dem neuen Sehen des Expressionismus trotz seiner radikalen Profanität einen theologischen Sinn abgewinnen konnten. Dietrich Bonhoeffer, ebenfalls in St. Matthäus ordiniert und von Oktober 1944 bis Februar 1945 im Gestapo-Gefängnis, Prinz-Albrecht-Straße 8, unweit der Kirche inhaftiert – ist bleibend mit dem Widerstand gegen das NS-Regime verbunden.

Wir danken allen, die am Werden dieser Abende mitgewirkt haben!



MONUMENTAL-PLAN von BERLIN



BERLIN mit VORORTEN



Tiergartenviertel 1900—1933

AM LANDWEHRKANAL

„... laß uns ein paar Schritte an unserm guten Ufer gehen. Dies Wasser ist unser Fluß. Wir lieben es wie der Pariser seine Seine. Mit der gewerbsleißigen Spree da weit im Nordosten haben wir ja nicht viel zu tun.

Sieh da drüben das große weiße Haus, das du nur als den Sitz irgendeines schicken Klubs kennst, war in meiner Kinderzeit chinesische Gesandtschaft, und im Garten sah man manchmal alte gelehrte Männer in seidenen Kimonos. Seit der Zeit hat für mich die Uferlandschaft mit der geschwungenen Fußgängerbrücke, den gabeligen Kastanienästen und den drei Trauerweiden etwas Fernöstliches behalten, wie es in manchen Augenblicken einige der kleinen märkischen Seen haben.“

In seinem Großstadtdroman „Heimliches Berlin“ setzte Franz Hessel 1927 seinem geliebten Alten Westen ein Denkmal. Der Schriftsteller, Übersetzer und Flaneur wohnte in der Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 15, heute Klingelhofstraße, das Haus befand sich an der Ecke Von-der-Heydt-Straße. Er war Lektor bei Rowohlt, dessen Verlag an der Potsdamer Brücke war. Franz Hessel war als Kind mit der Familie nach Berlin gekommen, aufgewachsen in der Genthiner Straße, südlich von Tiergartenviertel und Landwehrkanal.

Das Tiergartenviertel war ein elegantes Wohnviertel, die vornehmste Berliner Wohngegend, mit einer vorstädtischen Bebauung, doch die Landhäuser mit ihren Freitreppen und überkuppelten Gartensälen mussten allmählich hochherrschaftlichen Mietshäusern weichen. Die großzügigen Villengärten wurden parzelliert und dicht bebaut, mit luxuriösen Stadtvillen.

Für den Verleger Paul Parey wurde das Grundstück Sigismundstraße 4a ab 1895 bebaut, mit einem dreigeschossigen Wohnhaus mit Vorderhaus, Seitenflügel, Remise, Kutscherwohnhaus und einem kleinen Hausgarten, eine Idylle, die bis in die 1990er Jahre noch stand, von einer Bürgerinitiative der Mieter gerettet, die dann aber in den Neubau der Gemäldegalerie einbezogen wurde. Die Hofgebäude wurden abgerissen. Die repräsentative, mit Sandstein verkleidete Straßenfront blieb erhalten, sie ist im Stil des 16. Jahrhunderts gestaltet, mit Elementen der deutschen Spätgotik und Frührenaissance, mit Maßwerkbörsungen, Reliefs und Friesen, Fenster mit Pilasterrahmungen, einem reich geschmückter Giebel. Aber auch die sichtbaren Kriegsschäden, die Einschusslöcher der Straßenkämpfe vom April 1945 wurden bei der Restaurierung konserviert.

In der Sigismundstraße 3 lebte bis 1905 der Maler Adolph von Menzel. Das Haus gehörte dem Unternehmer und Sammler Eduard Arnold, der in der Nachbarschaft auf einem großen Grundstück wohnte und Menzel oft im Atelier besuchte. Das Haus durfte erst nach Menzels Tod abgerissen werden. Eduard Arnold war durch den Handel mit Steinkohle reich geworden. Der begeisterte Kunstsammler wurde zu einem der größten Kunstmäzene Berlins, wie James Simon, der auch im Viertel, in der Tiergartenstraße wohnte. Arnholds private Sammlung war bedeutend.

tend. Adolph von Menzel, Max Liebermann, Arnold Böcklin, Lovis Corinth, Walter Leistikow, Max Klinger, Max Slevogt aber vor allem auch französische Impressionisten. Mit vielen Künstlern und Galeristen war er befreundet. Ein großer Förderer der Kunst, die Kulturstiftung Villa Massimo in Rom ist eine seiner Stiftungen. Seine Frau Johanna Arnold war förderndes Mitglied im „Verein der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen zu Berlin“, einige Jahre auch im Vorstand des Vereins. Auch soziale Projekte wurden von ihr unterstützt. Johanna und Eduard Arnold wohnten Regentenstraße 19. Diesen Teil der Straße gibt es heute nicht mehr, am 13. Dezember 1982 wurde er aus dem Straßenverzeichnis gelöscht. Auf diesen Grundstücken steht heute die Gemäldegalerie. Das andere Teilstück der ehemaligen Regentenstraße, vom Reichpietschufer zur Sigismundstraße heißt seit dem 31. Juli 1947 Hitzgallee.

Im Zentrum des alten Tiergartenviertels stand die Matthäuskirche, umgeben von mehrgeschossigen Wohnhäusern mit ein bis zwei Wohnungen pro Etage. In der Matthäikirchstraße 4 wohnte der Schriftsteller, Übersetzer, Kunsthistoriker und Sammler Julius Elias, der sich als Kritiker für den Impressionismus in Deutschland stark machte. Beim S. Fischer Verlag war er Mitherausgeber der deutschen Ibsen-Ausgabe in vierzehn Bänden und später Ibsens Testamentsvollstrecker. Er war Gründungsmitglied der Freien Bühne, wie Samuel Fischer. Er schrieb über Max Liebermann, mit dem er befreundet war, und veröffentlichte Bücher mit dessen Grafiken bei Bruno Cassirer. Er war Mitarbeiter bei dessen Zeitschrift Kunst und Künstler, sie galt als die schönste Kunstzeitschrift, die es je gegeben habe.

Schräg gegenüber, Margarethenstraße 1, lebte die Schauspielerin Tilla Durieux, eigentlich Ottilie Godeffroy. Aus Wien kam sie mit 23 Jahren nach Berlin und begann bei Max Reinhardt am Deutschen Theater. Sie spielte an allen wichtigen Bühnen Berlins: dem Königlichen, nach 1918 Staatlichen Schauspielhaus, dem Lessing-Theater, dem Hebbel-Theater. Sie heiratete 1910 den Kunsthändler Paul Cassirer. Vor der Heirat hatte Paul Cassirer eine Wohnung in der Lennéstraße 6, III. Etage. Nach dem Ersten Weltkrieg lebte das Ehepaar in einer Wohnung über den Galerieräumen Victoriastraße 35, nahe Kemperplatz.

Die Victoriastraße gibt es heute nicht mehr, sie führte von der Victoriabrücke zum Kemperplatz. Ein Teil ihres alten Verlaufs, ihr südlicher Teil, ist aufgegangen im neuen Straßenverlauf der Potsdamer Straße, die seit der „Scharounschen Planung“ an dieser Stelle westlich verschwenkt wurde. Zum Kemperplatz führt heute die neu angelegte Ben-Gurion-Straße.

Am Kemperplatz begann die Siegesallee, die 1901 eröffnet wurde, von Kaiser Wilhelm II, der seine Vorgänger, sämtliche Markgrafen und Kurfürsten Brandenburgs und Könige Preußens zwischen 1157 und 1888, überlebensgroß, von den besten Bildhauern Berlins darstellen ließ, 32 Denkmalsgruppen aus Marmor. Von den Berlinern bald als Puppen verspottet. Die 750 Meter lange Allee führte vom Rolandsbrunnen am Kemperplatz zum Königsplatz vor dem Reichstag, auf dem damals noch die Siegessäule stand. Zur Feier seiner Siegesallee hielt der Kaiser am 18. Dezember 1901 eine bemerkenswerte Rede, die „Kinnsteinrede“, in der er die moderne, zeitgenössische Kunst diffamierte. „Eine Kunst, die sich über die von Mir bezeichneten Gesetze und Schranken hinwegsetzt, ist keine Kunst mehr, sie ist Fabrikarbeit, ist Gewerbe, und das darf die Kunst nie werden.“





Herwarth Walden mit seiner Frau Nelly in ihrer Wohnung in Berlin, 1920

AVANTGARDE

Die beiden Cousins Paul Cassirer und Bruno Cassirer aus Breslau gründeten 1898 in Berlin, in der Victoriastraße 35 parterre die Kunst- und Verlagsanstalt Bruno und Paul Cassirer. Sie machten mit den neuesten französischen und englischen Entwicklungen bekannt.

Von S. Fischer erwarben sie Lizenzen russischer Autoren. Nach nur drei Jahren trennten sich die Cassirers, jeder der beiden hatte mit eigenen Gründungen weiterhin erheblichen Einfluss in Bildender Kunst und Literatur. Bruno Cassirer übernahm die Verlagsgeschäfte, er zog in die Derfflingerstraße. Paul Cassirer führte die Kunsthandlung weiter und gründete 1908 einen eigenen Verlag. Zu seinen Autoren gehörten Frank Wedekind, Carl Sternheim, Heinrich Mann. Er gab eine zehnbändige Werkausgabe von Else Lasker-Schüler heraus. Unter den politischen Autoren waren Ferdinand Lassalle, Gustav Landauer, Karl Kautsky, Georg Lukács, Ernst Bloch.

Im Salon Cassirer wurden französische, spanische und deutsche Impressionisten und Expressionisten gezeigt. Werke von Max Liebermann, Max Slevogt, Ernst Barlach, Max Beckmann, Marc Chagall, Ludwig Meidner u. v. a. Die erste Ausstellung von Oskar Kokoschka in Berlin wurde im Juni 1910 bei Cassirer gezeigt, von Herwarth Walden organisiert.

Herwarth Walden war einer der wichtigsten Galeristen, Publizisten und Förderer der zeitgenössischen Kunst. Er war Pianist und Komponist, schrieb Lyrik und Prosa. Er gründete literarische Unternehmungen, wie 1901 das Cabaret für

Höhenkunst – Teloplasma oder 1904 den Verein für Kunst. Er organisierte Ausstellungen und wurde der Galerist der Avantgarde, mit internationalem Engagement. Im März 1910 gab Herwarth Walden die erste Nummer seiner Zeitschrift „Der Sturm“ heraus, noch im Selbstverlag. Da wohnte er noch mit seiner ersten Ehefrau Else Lasker-Schüler in Halensee. Um 1912 hatte er sein Büro in der Potsdamer Straße 18. Das er räumen musste, als der Durchbruch der Margarethenstraße zur Potsdamer Straße gemacht wurde und das Haus Nr. 18 abgerissen werden musste. Im Juni 1913 zog Herwarth Walden mit seiner neuen Ehefrau Nelly Walden in die Potsdamer Straße 134A. Hier eröffnete er seine Galerie „Der Sturm“, gründete 1914 den Verlag „Der Sturm“, 1916 die Sturm-Kunstschule, 1917 die Sturm-Bühne und in der Potsdamer Straße 138A die Sturm-Kunsthandlung. „Der Sturm“ blieb bis 1928 in der Potsdamer Straße, zog dann an den Kurfürstendamm. Die Zeitschrift „Der Sturm“ erschien bis 1932.

Die ersten Sturm-Ausstellungen fanden an unterschiedlichen Orten statt: In der Tiergartenstraße 34A im März 1912 Der Blaue Reiter und ab April Die Futuristen. Von Mai 1912 bis Mai 1913 die dritte bis fünfzehnte Sturm-Ausstellung. Galerieräume Königin-Augusta-Straße 51. Vom 20. September bis zum 1. Dezember 1913 veranstaltete Walden die internationale Kunstausstellung „Erster Deutscher Herbstsalon“ in der Potsdamer Straße 75, heute 180.

Am Sturm arbeiteten die wichtigsten Künstlerinnen und Künstler aus Literatur, Bildender Kunst und Musik der damaligen europäischen Avantgarde mit, z. B. Else Lasker-Schüler, Oskar Kokoschka, Gottfried Benn, Albert Ehrenstein, Walter Mehring, Otto Nebel, August Stramm, Guillaume Apollinaire, Hans Arp, Tristan Tzara, Kurt Schwitters. Aus der Zeitschrift „Der Sturm“ wurde ein Forum für die Avantgarde.



Goya-Ausstellung im Salon Paul Cassirer



Siegessäule in einer Darstellung von Rob Kämmerer-Rohrig, um 1915

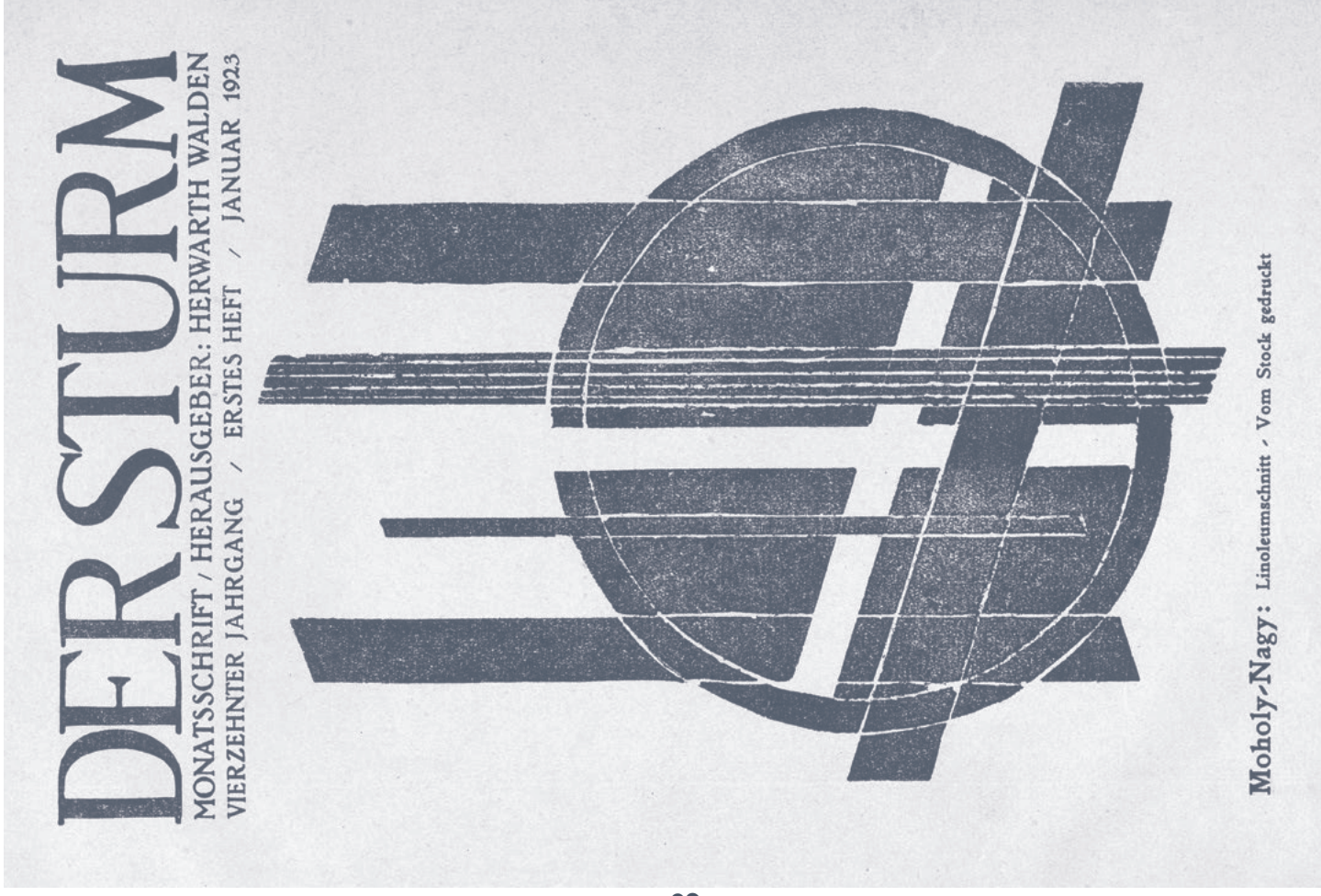
Einige Sturm-Künstler und Sturm-Lehrer unterrichteten später am Bauhaus: der Bildhauer und Filmregisseur William Wauer, der Maler und Grafiker Georg Muche, Paul Klee lehrte ab 1920 am Bauhaus in Weimar, später in Dessau. Auch Wassily Kandinsky wurde Lehrer am Bauhaus, von 1922-1933. Der Leiter und Autor der Sturm-Bühne, Lothar Schreyer war von 1921 bis 1923 Meister und Leiter der Bühnenklasse am Bauhaus in Weimar.

Wesentlich für die Entwicklung der modernen Literatur waren auch die frühen Cabarets, die ab 1901 rund um die Potsdamer Brücke entstanden. Ein bekannter Ort, an dem sich Dichter und Künstler trafen, war schon vor 1900 die italienische Weinstube „Ristorante al Vesuvio“ von Carlo Dalbello in der Königin-Augusta-Straße 19, das ist heute etwa auf dem Gelände der Neuen Nationalgalerie. Der Maler Max Tilke eröffnete hier bei Dalbello 1901 das Kabarett „Zum hungrigen Pegasus“, in dem Peter Hille, Else Lasker-Schüler, Erich Mühsam, Hans Hyan und andere auftraten. Hans Hyan eröffnete im November 1901 mit seiner Frau Käthe Hyan ein eigenes Cabaret: „Zur silbernen Punschterraine“ in der Steglitzer Straße. Der Pegasus zog bald in die Markgrafenstraße um, und Peter Hille gründete, zu Anfang des Jahres 1903, im Dalbello sein eigenes „Cabaret zum Peter Hille“, in dem auch Else Lasker-Schüler eigene Werke vortrug.

Rudolf Nelson und Paul Schneider-Duncker führten ab 1904 das Cabaret „Roland von Berlin“ in der Potsdamer Straße 127, heute Gelände Staatsbibliothek. 1907 kam als Nelsons Nachfolger Walter Kollo, der Claire Waldoff zum Durchbruch verhalf.

12

13





Billets

Billets

CHAND
THEATRE

Billet =
Verkauf
Theater

CAFÉ JOSTY

POTSDAMER BRÜCKE UND POTSDAMER PLATZ

Am Landwehrkanal gab es eine dichtere Bebauung, geschlossene Häuserfronten, meist dreistöckige Mietshäuser, die jedoch oft kaum dreißig Jahre standen, bevor sie einem Neubau weichen mussten. Der Neubau der Potsdamer Brücke über den Landwehrkanal 1898 als Doppelbrücke: Potsdamer Brücke und Victoriabrücke, verbesserte die Verkehrsbedingungen, unter Verlust der Vorgärten. Das Straßenprofil der Potsdamer Straße wurde von 11 auf 15 Meter erweitert. Der Verkehr nahm zu, auch der öffentliche Nahverkehr mit zahlreichen Straßenbahn- und Buslinien. Der Potsdamer Platz wurde zur verkehrsreichsten Kreuzung Deutschlands, mit Deutschlands erster Ampel 1924.

Als erstes Grand Hotel am Potsdamer Platz wurde das Hotel Bellevue 1888 eröffnet, zwischen Bellevuestraße und Königgrätzer Straße, heute Ebertstraße, Architekt Ludwig Heim. Anfangs hieß es Hôtel du Parc, ein Schauplatz in Fontanes Roman Cécile, dann Thiergarten-Hotel, schließlich Hotel Bellevue. Das Hotelgebäude wurde 1928 abgerissen, auf dem Gelände wurde ab 1930 das Columbushaus errichtet, von Erich Mendelsohn.

Das altgediente Café Josty, ab 1880 an der Bellevuestraße, wurde um 1900 verkauft ans Café Bauer, behielt aber seinen angestammten Namen. Von der Terrasse aus hatte man einen guten Blick auf den Potsdamer Platz und die Leipziger Straße. Es war immer ein Anziehungspunkt vor allem auch für Künstlerinnen und Künstler.

Um 1904 entstand das Gasthaus und Vergnügungs-Etablissement Altbayern, später Bayernhof in der Potsdamer Straße. Mit Kaisersaal, Zunftsaal und Minnesängersaal mit Mosaiken im byzantinischen Stil, die heute im U-Bahnhof Richard-Wagner-Platz untergebracht sind. Mit dem Romanischen Hof und dem Löwenhof mit St. Georg-Brunnen, der heute auf dem Hindemithplatz steht.



Blick aus dem Café Josty auf den Potsdamer Platz, 30er Jahre



Das Hotel Esplanade in der Bellevuestrasse

17

16

Zwischen Bellevuestraße und Potsdamer Straße war das Weinhaus Rheingold, ein Stahlskelettbau. Ursprünglich als Konzerthaus geplant, dann jedoch baupolizeilich auf Gastronomiebetrieb beschränkt, konnten in 14 luxuriös ausgestatteten Sälen, exotisch oder mittelalterlich, bis zu 4.000 Gäste bewirtet werden. Eigentümer war die Aschinger AG, Architekt der Erbauer des Völkerschladtdenkmals Bruno Schmitz. Daneben das Hotel Esplanade, erbaut zur selben Zeit, im Stil der Belle Époque, erhalten ist bis heute der prachtvolle Kaisersaal.

Gegenüber dem Potsdamer Bahnhof entstand das Haus Potsdam, 1912, das spätere Haus Vaterland. Die Bautätigkeit war enorm. Berlin wurde Weltstadt. In der Lenné-, Bellevue-, Victoria- und Potsdamer Straße siedelten sich zahlreiche Kunsthandlungen an, auch das Künstlerhaus des Vereins Berliner Künstler war in der Bellevuestraße 3. Überall war Aufbruchstimmung. Die erste allgemeine Rundfunktendung wurde am 29. Oktober 1923 im Vox-Haus in der Potsdamer Straße 4 produziert. Die großstädtische Atmosphäre des Potsdamer Platzes reichte bis in das ganze Tiergartenviertel hinein, in dem nun auch Regierungs- und Verwaltungsgebäude errichtet wurden, wie 1914 das Reichsmarineamt. Erste Bürohochhäuser im Stil der neuen Sachlichkeit entstanden am Landwehrkanal, 1929 das Büro- und Geschäftshaus Loeser & Wolff von Albert Biebandt, ab 1930 das Shellhaus von Emil Fahrenkamp. Auch siedelten sich mehr und mehr Botschaften im Tiergartenviertel an, bis 1930 sollen es schon 30 gewesen sein. Erste diplomatische Niederlassungen gab es viel früher schon: die osmanische Gesandtschaft in der Tiergartenstraße um 1860 und die chinesische Gesandtschaft um 1878 bis 1890 in der Villa von der Heydt am Landwehrkanal.

Berlin bildete sich 1920 in einem Tempo, das sprichwörtlich rasend genannt wurde, aus acht Städten, 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirken zur Einheitsgemeinde Berlin, deren Stadtfläche sich von 66 km² auf 878 km² vergrößerte. Die Einwohnerzahl stieg von 1,9 auf 3,9 Millionen Menschen.

Ausdruck der Epoche war das Entstehen einer neuen literarischen Form: der Reportage, für die Joseph Roth einer der wichtigsten Autoren wurde. Die Schriftstellerin und Journalistin Gabriele Tergit, auch sie war wie Franz Hessel mit der Familie hergezogen, damals noch ein Backfisch, wohnte von 1908 bis zu ihrer Heirat 1928 im Elternhaus, Corneliusstraße 6 am Landwehrkanal.

Aus ihrem Roman von 1931, „Käsebier erobert den Kurfürstendamm“: „[Redakteur Miermann] nahm ein Taxi, „Potsdamer Brücke“, sagte er. Er stieg dort aus, ging am Kanal entlang. Das Gerüst des Shellhauses stieg in die Luft. Er sprach den Wächter an:

„So hübsche Häuser sind hier abgerissen worden.“

„Is doch gut, die ollen Klamotten“, sagte der Mann, „gibt's Arbeit, und so ein großes Haus von ner ausländischen Gesellschaft, das bringt Geld.“

„Ich finde es schade um die alten Häuser“, beharrte Miermann.

„Nee, nee, Herr“, sagte der Mann.

„Das Volk von Berlin“, dachte Miermann, „hält nichts von Tradition, es ist für Abreißer und Tschingdara und Bumdara.“

SIBYLLE NÄGELE
UND JOY MARKERT



Potsdamer Platz, um 1929

Stimmen

ROBERT WALSER → Abb. I

„Berlin ist die schönste und bildungsreichste Stadt der Welt.“ Robert Walser (1878–1956) Der junge Schweizer Schriftsteller zog 1905 zu seinem Bruder Karl, einem erfolgreichen Kunstmaler, Bühnenbildner und Buch Illustrator nach Berlin. In der Sommersaison 1905 war er Sekretär von Paul Cassirer bei der Berliner Sezession. „Die kleine Berlinerin“ (geschrieben 1905) ist die Tochter Paul Cassirers.

GERHART HAUPTMANN → Abb. II

„Ich muss einmal wieder das starke und intensive Leben einer Großstadt um mich haben.“ Gerhart Hauptmann (1862–1946) wurde 1905 zum Ehrenmitglied der Berliner Scession ernannt. Er wohnte nach seiner Übersiedlung nach Berlin für eine Zeit in der Kaiserin Augusta Straße 71.

WALTHER RATHENAU → Abb. X

„Majestät, es ist vor allem zu wünschen, daß die Folgen der Russischen Revolution nicht nach Deutschland überspringen.“ Walther Rathenau (1867–1922) Bis zu seinem Umzug in die Königsallee im Grunewald wohnte Walther Rathenau in der Victoriastraße. 1905 begann seine Freundschaft mit Gerhart Hauptmann, den er auch mit Alfred Kerr bekanntmachte.

TILLA DUREUX → Abb. III

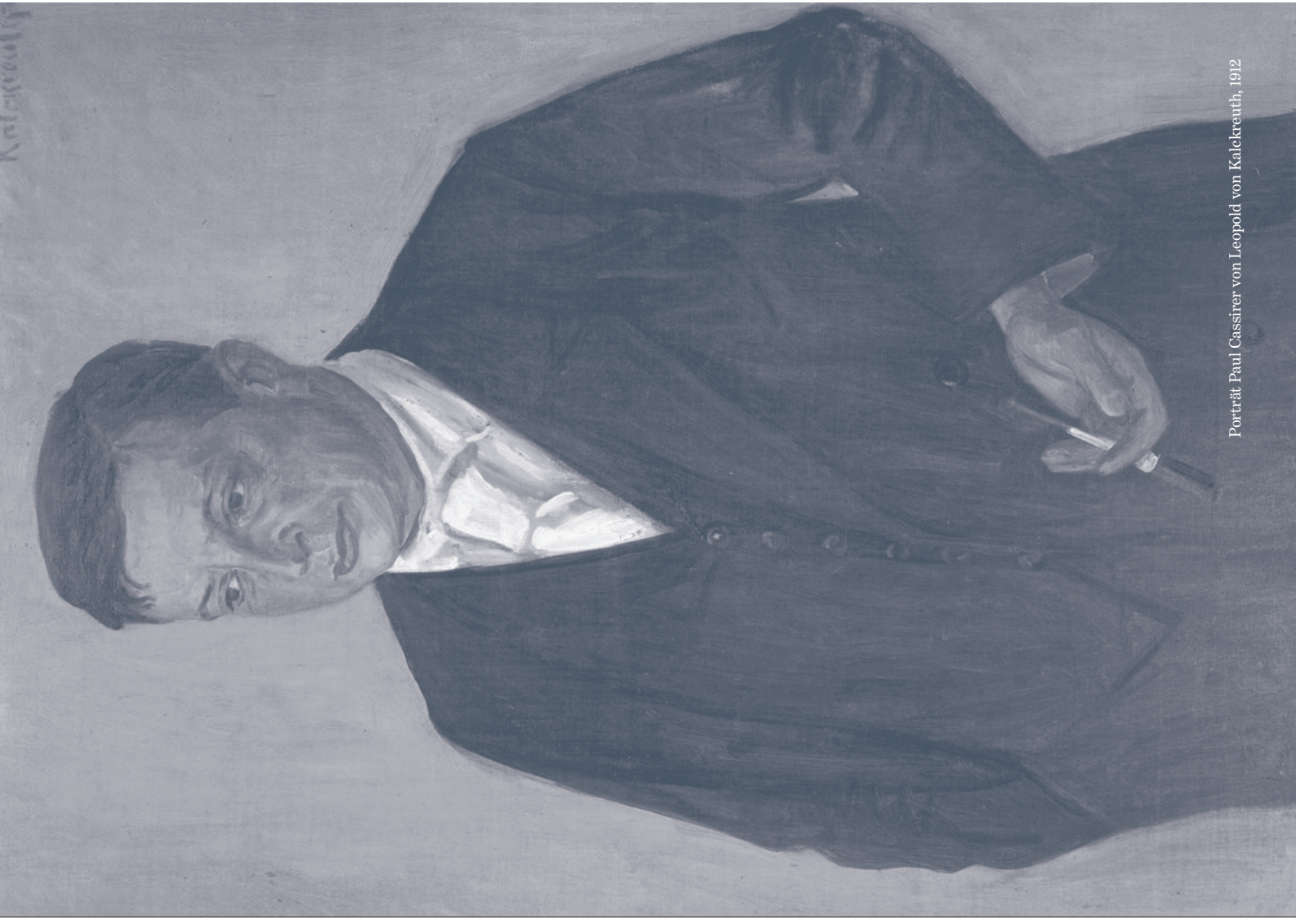
„Ich ging manchmal allein hinunter in die Wohnung, um mich an all das zu gewöhnen. Vor der „Arlésienne“ und der „Bahnunterführung“ von van Gogh, den „Château noir“ von Cézanne stellte ich mich auf und sagte mir hundert Mal, daß dies nun mein Eigentum sei.“ Tilla Dureux (1880–1971). Die Schauspielerin lebte zusammen mit Paul Cassirer in der Margarethenstraße/Ecke Matthäikirchplatz.

PAUL CASSIRER → Abb. RECHTS

„Meinen Salon nennt Freund und Feind den impressionistischen. 1898 bedeutete dieses Schimpfwort Revolution. 1912 ist es wieder ein Schimpfwort und bedeutet Reaktion.“ Paul Cassirer (1871–1926). Paul Cassirer gründete zusammen mit seinem Cousin Bruno die Bruno und Paul Cassirer Kunst- und Verlagsanstalt in der Victoriastraße 35. 1901 trennten sich die Vettern und Paul führte Kunsthandel und Galerie weiter und machte sie bald zur führenden Galerie für französische impressionistische Kunst. Bruno konnte den Verlag in der Derfflingerstraße 15 bis 1933 weiterführen.

EDUARD ARNHOLD → Abb. VII

„Keine steifen Paraderäume, kein kühles Museum, die Kunstwerke vielmehr Teil der Wohnung.“ (Adolf Grabowsky) Eduard Arnhold (1849–1925) Unternehmer und Mäzen. Der begeisterte Kunstsammler investierte sein Vermögen in Kunst und Künstler wie Max Liebermann, Adolf Menzel, Louis Tuaillon und andere. 1913 gründete er die Villa Massimo in Rom.



Porträt Paul Cassirer von Leopold von Kalckreuth, 1912



Abb. II
Gerhart Hauptmann
1914



Abb. I
Robert Walser
um 1900



Abb. III
Tilla Durieux
um 1905



Abb. VI
Herwarth Walden
1910



Abb. V
Marie von Bunsen



Abb. IV
Franz Hessel



Abb. VII
Eduard Arnhold



Abb. VIII
Gabriele Tergit



Abb. X
Walther Rathenau



Abb. XI
Else Lasker Schütler



Abb. XII
Harry Graf Kessler



Abb. IX
William Edward Dodd



Porträt Marie von Bunsen von Anna Jaeger, 1897

24

25

ELSE LASKER SCHÜLER → Abb. XI

„Meine Zwillingsskousinen-Therese, Therese Tiergarten, Therese Matthäikirchplatz schenken mir zu Weihnachten einen Pelzmantel.“ Else Lasker Schüler (1869–1945) hatte ihr Atelier in der Brückenallee wenige Meter entfernt von der Wohnung ihres ersten Ehemannes Dr. Lasker. 1903 heiratete sie den Schriftsteller Georg Levin, dem sie den Namen Herwarth Walden gab.

HERWARTH WALDEN → Abb. VI

„Der Sturm ist Herwarth Walden“ (August Stramm) Herwarth Walden (1878–1941) Schriftsteller, Verleger, Galerist, Musiker und Komponist. 1910 gründete er die Avantgarde-Zeitschrift „Der Sturm“. Die Potsdamer Straße 134 A wurde das Zentrum der STURM-Bewegung. 1912 eröffnete er die ersten beiden Sturm-Ausstellungen in der Tiergartenstraße 34 A. Nach der Trennung von Else Lasker Schüler 1911 heiratete er die schwedisch-schweizerische Malerin, Musikerin und Schriftstellerin Nelly Walden.

MARIE VON BUNSEN → Abb. LINKS

„Das Wahlrecht wurde uns Frauen gegeben. „Tausendmal wichtiger“, schrieb ich, „ist mir Deutschlands Not.“ Marie von Bunsen (1860–1941) Schriftstellerin, Malerin, Salomniere. 1911 wurde ihr Haus in der Königin-Augusta-Straße 41 für den Bau des Reichsmarineamtes abgerissen. Bunsen reiste in den fernen Osten und zog nach ihrer Rückkehr in die Corneliusstraße 4a.

HARRY GRAF KESSLER → Abb. XII

„Auf dem Potsdamer Platz nur einige Hakenkreuzjünglinge mit kräftigen Knüppeln, kräftig und dumm wie junge Kälber ... Das Publikum auf der Straße verhält sich gleichgültig.“ Harry Graf Kessler (1868–1937), Kunstsammler, Mäzen, Schriftsteller, Diplomat. Seine Wohnung in der Köthener Straße 28 ließ er 1897 sich von Henry van de Velde einrichten.

FRANZ HESSEL → Abb. IV

„Daß hier einmal ein Stadttor und Berlin zu Ende war und die Landstraßen abzweigten, man müßte schon einen topographisch sehr geschulten Blick haben, um das an der Form des Straßenkreuzes zu erkennen.“ Franz Hessel (1880–1941) Schriftsteller, Übersetzer und Lektor im Rowohlt-Verlag, Potsdamer Straße 123 B.

GABRIELE TERTGIT → Abb. VIII

„Haben Sie die Absicht, eine Hakenkreuzfahne aufzuziehen?“ „Na sicher.“ „Dann vermiete ich Ihnen das Haus nicht.“ Gabriele Tergit (1894–1982), Pseudonym für Elise Reifenberg, geb. Hirschmann, wohnte im Siegmundshof 22 und arbeitete als Journalistin und Gerichtsreporterin. 1931 erschien ihr Roman „Käsebir erobert den Kurfürstendam“ . Mit der Arbeit an ihrem kürzlich neu aufgelegten Roman „Effingers“ hatte sie 1933 begonnen.



Porträt von Eduard Arnhold

WILLIAM EDWARD DODD → Abb. IX

„Wir haben eine der besten Residenzen Berlins für 150 Dollar monatlich bekommen – was daran liegt, dass der Besitzer ein wohlhabender Jude ist, der uns gerne als Mieter wollte.“ William Edward Dodd (1869–1940) Diplomat. US-Botschafter im Dritten Reich von 1933 bis 1937. Er wohnte zur Miete im Haus von Alfred Panofsky, Tiergartenstraße 27a.

26

Lesetipp



Der Rote Saal in der Galerie Arnhold

Eduard Arnhold (1849–1925), Sohn eines reformbewussten Armenarztes der jüdischen Gemeinde in Dessau, brachte es mit kaum 25 Jahren vom Lehrling zum Mitinhaber des Berliner Kohlehandelsunternehmens Caesar Wollheim. Die von ihm bald ganz übernommene Firma entwickelte er zu einem führenden Energieversorger des Kaiserreichs, förderte neue Verkehrswege und den Bau des Zeppelins, war Wirtschaftsberater von Wilhelm II., dessen nationalistische Kulturpolitik er gleichwohl als bedeutendster Sammler französischer Impressionisten in Deutschland und als Mäzen der Berliner Nationalgalerie wirkungsvoll konterkarierte. Arnhold stiftete für jüngere Künstler die Villa Massimo, heute die Deutsche Akademie in Rom, begründete soziale und wissenschaftliche Einrichtungen, unterstützte Künstler wie Max Liebermann, Arnhold Böcklin oder Emil Nolde. Große Teile von Arnholds berühmter Gemäldesammlung sind nach seinem Tod in den Jahren der NS-Herrschaft und durch Kriegszerstörungen verloren gegangen. Arnholds Urgroßneffe Peter von Becker ruft nun Leben und Zeit, Lost Art und die Nachwirkungen bis heute anschaulich wach.



Jüdische Miniaturen
Bd. 237

EDUARD ARNHOLD
Reichtum verpflichtet –
Unternehmer und
Kunstmäzen

Autor: Peter von
Becker
94 Seiten, Broschur
26 Abbildungen
ISBN:
978-3-95565-321-7
Erschienen: 2019

27



Das Band der Zeit

„Große Zeiten sind immer diese, in denen alles schief geht.“ sagte Theodor Fontane so oder ähnlich, und er sagte es oft. Der Fehler, das Scheitern und das immer wieder Versuchen, zieht sich durch sein Denken und passt so gut in eine Stadt, der dieses Denken wie keiner zweiten in die Architektur geschrieben steht. Berlin ist eine Stadt der Narben, der Löcher, der verschwunden und wiedergefundenen Orte. Eine Stadt die fällt und wieder entsteht, ein Sinnbild des Wandels und des ewigen Prozesses. Diese Stadt wird – aber sie wird nie ganz. Als sei genau das ihr Zweck: Sich permanent neu zu erfinden.

Die Installation in der St. Matthäus Kirche, anlässlich der szenischen Textaufführung „Die verschwundenen Stadt“ rekonstruiert das städtische Zeitgeschehen der vergangenen 100 Jahre in drei Episoden, die auf einem Band von insgesamt 100 Metern von der Apsis herab in das Kirchenschiff hinein fließen. Das Band trägt Ereignisse von vergangenen, verschwundenen und wieder gefundenen Texten und Bildern, die in einen Rausch aus Fragmenten fließen. Die Fragmente sind die Ankerpunkte zwischen denen die Geschichte spielt. Die Besucherinnen und Besucher assoziieren und interpretieren zwischen die Fragmente hinein und verknüpfen diese zu einem Band der Geschichte. Ein Band indem durch Texte und Bilder ein Erinnerungsraum entsteht. Geschichte ist immer auch eine Interpretation des Geschehenen.

Die schwebend wirkende Installation lässt aufschauen und nach unten blicken, unter die Füße, die sich über das Band bewegen. Im Betrachten werden die Besucherinnen und Besucher Teil der Installation, mit dem Betreten der Kirche treten sie zugleich in die Geschichte hinein. Mit dem Betreten, werden sie auch Teil dieser Stadt und zu Bindegliedern zwischen dem Gewesenen. In der Erinnerung tragen sie die Geschichte in sich fort, wenn sie die Kirche verlassen. Geschichte ist nie vergangen, Geschichte lebt fort, denn wir sehen immer nur Ausschnitte, von denen wir selbst ein Ausschnitt sind.

Und schließlich noch einmal Fontane: „Vor Gott sind eigentlich alle Berliner.“

FONS M. HICKMANN
Professor an der Universität der Künste Berlin
Designerstudio Fons Hickmann M23





I



II



III



IV

I LUISE HART

Luise Hart, geboren 1997 in Berlin-Mitte, macht seit 2018 eine Ausbildung zur Schauspielerin an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“. Ihre ersten Theatererfahrungen sammelte sie im 2016 gegründeten Flugwerk e.V. in Berlin-Wedding. In dieser Zeit betreute sie Arbeiten internationaler Künstler und war Teil des Flugwerk-Ensembles. Aktuell ist sie in „Let Them Eat Money“ in der Regie von Andres Veiel am Deutschen Theater Berlin zu sehen. Luise Hart lebt in Berlin.

II DOMINIK HARTZ

Dominik Hartz, 22 Jahre alt, ist in Lübeck geboren und in einem kleinen norddeutschen Dorf an der Ostsee aufgewachsen. Nach einigen Schulprojekten im Bereich Musik und Theater bestritt er eine Regiehospitanz am Schauspielhaus Hamburg in der Produktion „Der Goldene Handschuh“ (Regie: Studio Braun) und fing im darauffolgenden Jahr an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch an zu studieren. Seine letzte Rolle war der Ferdinand von Walter im Szenenstudium „Kabale und Liebe“ (Dozentin: Stefanie Reinsperger).

III AURELIUS THOSS

Aurelius Thoss, geboren 1997 in Berlin, aufgewachsen in Münster, studiert seit 2018 Schauspiel an der HfS Ernst Busch. Im Rahmen von Statisterie, kleinen Theaterrollen und Jugendlubs spielte er am Theater Münster und München. 2014 gründete er die Initiative zur Wohnungslosenhilfe „Ein Rucksack voll Hoffnung“. Er begann ein Studium der Psychologie in Münster und der Medizin in München. Er ist Stipendiat des Deutschlandstipendiums.

IV ALINA WEINERT

Alina Weinert, geboren in Freiburg im Breisgau, hat erste Theatererfahrungen u.a. am Theater Freiburg, bei den Aktionist*innen im Berliner Maxim Gorki Theater in der Regie von Suna Güler sowie am Theater im Kino Berlin gesammelt und war in mehreren Produktionen als Regieassistentin am Deutschen Theater Berlin tätig. Seit 2018 studiert sie Schauspiel an der HfS Ernst Busch. Zuvor hat sie erfolgreich ihr Studium in Philosophie und Theaterwissenschaft an der FU Berlin absolviert.

III

V BRIGITTE LANDES

Brigitte Landes, geboren in Frankfurt am Main, ist freie Dramaturgin, Übersetzerin und Autorin. Nach dem Studium der Theaterwissenschaft und Germanistik in Wien und München arbeitete sie am TAT in Frankfurt am Main, am Hamburger Schauspielhaus und am Thalia Theater in Hamburg. Sie ist Herausgeberin der „Bibliothek der Lebenskunst“ im Suhrkamp Verlag. „Alles Theater“ zusammen mit Margarita Broich, zu Else Lasker-Schüler „Denk Dir ein Wunder aus“.

VI FRED RIEDEL

Richard Manfred Riedel, geboren 1935 in Molkau (Leipzig) ist Stadthistoriker. Er studierte Ökonomie, Soziologie und Philosophie an der Freien Universität Berlin. 1969 bis 1971 war er Verlagslektor in Frankfurt am Main. 1973 Studium der Informatik. Hochschulplanung an der FHW Berlin. Von 1975 bis 2001 war er Dozent an der Freien Universität für Informatik und Semiotik.

VII KATHRIN RITZKA

Kathrin Ritzka, geboren 1994 in Aachen, hat in Freiburg i. Br. und Cambridge (Großbritannien) Theologie und Germanistik studiert und beendet zur Zeit ihr Masterstudium in Deutscher Literatur in Berlin.

Stiftung St. Matthäus

Die Stiftung St. Matthäus ist die Kunst- und Kulturstiftung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Sie wurde 1999/2000 gegründet und dient dem besonderen Auftrag, den Dialog der Kirche mit den Künsten zu führen und zu fördern. Wenn von Dialog die Rede ist, dann im Sinne einer Suchbewegung, die auf Begegnung aus ist, auf Wahrnehmung des Fremden und des Eigenen im Gegenteil zu Bildwerken der Kunst, der Musik und Literatur.

Kunst und Kultur erfahren im deutschen Protestantismus neue Aufmerksamkeit. Das über Jahrhunderte hinweg selbstverständliche Beziehungsgeflecht von Kunst und Kirche muss sich heute neu bewähren. Längst geht die Kunst ihre eigenen Wege. Die Kirche bleibt jedoch neugierig auf die Künste; denn sie ist auf ihre Einsichten angewiesen. Wer ein sakrales Bauwerk betritt, bekommt es unweigerlich mit Kunst zu tun. Kirchenräume sind in aller Regel Kunsträume. Kunst und Kirche stehen dauerhaft in einem wechselseitigen Verhältnis, das von Spannung und emotionaler Bindung, von Auseinandersetzung und gegenseitigem Respekt bestimmt ist. Es kommt darauf an, die produktiven Kräfte dieser stets neu zu bestimmenden Beziehung von Kunst und Kirche nachhaltig zu befördern.

Die Stiftungsarbeit beruht damit auf einer guten und bewährten Tradition, die bereits auf die Zeit der Reformation zurückgeht. Die konzentrierte Kunst- und Bilderfreundlichkeit des protestantischen Kirchenraums wurde von Martin Luther und seinem Malerfreund Lucas Cranach etabliert. Die Chancen, die aus dieser Begegnung resultieren, lotet die Stiftung St. Matthäus in einer Fülle von Kunstpräsentationen aus. Das kontinuierliche Gespräch mit Künstlerinnen und Künstlern, Ausstellungen, Konzerte, Lesungen, Kunstgottesdienste, Kooperationen mit Museen und Galerien, sowie Sonderprojekte unterschiedlichster Art zwischen Görlitz und Prenzlau verwirklichen den Stiftungszweck.

Unterstützen Sie den Dialog von Kunst und Kirche in der Stiftung St. Matthäus! In Niedrigstzinszeiten freuen wir uns besonders über Ihre Spende!

Stiftung St. Matthäus, IBAN: DE45 5206 0410 5903 9955 69, BIC: GENODEFIEK1

Sie können die Arbeit der Stiftung St. Matthäus auch durch eine Mitgliedschaft im Freundeskreis der Stiftung St. Matthäus unterstützen: Der Freundeskreis St. Matthäus e. V. begleitet die vielfältige Tätigkeit der Stiftung St. Matthäus ideell und finanziell. 1982 gegründet, hat der Freundeskreis Ankäufe und Restaurierungen ermöglicht, Veranstaltungen, Publikationen und Kunstführungen unterstützt. Bei der Ausgestaltung von Gottesdiensten wirkt er ebenso mit wie bei der Besucherbetreuung der Offenen Kirche St. Matthäus. Sämtliche Aktivitäten des Vereins verfolgen den Zweck, an der Erhaltung der St. Matthäus-Kirche mitzuwirken und die kirchlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Tätigkeitsfelder der Stiftung St. Matthäus zu fördern.

Werden Sie Mitglied im Freundeskreis der Stiftung St. Matthäus:
www.stiftung-stmatthaeus.de/engagement/freundeskreis/

Vorschau

Im Berliner Tiergartenviertel lebten von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Künstler, Kunstsammler, Bankiers, Politiker und Journalisten, die sich in den zahlreichen Salons des Viertels trafen. Schon seit den 1930er Jahren verschwanden Teile des sogenannten „Geheimratsviertels“ für die von Albert Speer geplante „Welthauptstadt Germania“. Wenig später wurden im Zweiten Weltkrieg große Teile des Viertels zerstört. An einem der letzten verbliebenen Orte – der St. Matthäus-Kirche – kommen die ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner des Viertels wieder zu Wort. Eine literarische Rekonstruktion des alten Tiergartenviertels in drei Akten.

Die verschwundene Stadt: Rekonstruktion des alten Tiergartenviertels

1. November 2019 Lesung 1/3 1846 — 1900

21. Februar 2020 Lesung 2/3 1900 — 1933

17. April 2020 Lesung 3/3 1933 — 1950

Das Tiergartenviertel entstand in einer Epoche des Aufbruchs im 19. Jahrhundert, der Erschließung neuer Gelände in der Stadt für die wachsende Bevölkerung. Seine Villen und Straßen zeugen vom Reichtum des wachsenden Bürgertums, aber auch von den Wirren der Revolution um 1848. In den zahlreichen Salons dieses Viertels wurde nicht nur musiziert, sondern vor allem diskutiert. Es ging um Fragen der Nation, der Stadt, die Entdeckungen der Naturwissenschaften, die neu entstehende Soziologie, um den wirtschaftlichen Fortschritt, die Armut vieler, den großen technischen Fortschritt im Kaiserreich. Wir sehen Spuren der stolzen Selbstbehauptung von Juden in der Berliner Gesellschaft, aber vernehmen sogleich Antisemitismus und Anfechtung. Im Berliner Tiergarten zeigt sich im Mikrokosmos eines Viertels der rasante Aufstieg der Metropole, ihr Glanz und ihr Elend, ihr Anspruch und ihre Wirklichkeit und vor allem die furchtbare Zerstörung durch Albert Speer und seine Gefolgsleute im Nationalsozialismus.

DR. THOMAS SPARR Editor-at-Large des Suhrkamp Verlages



Stiftung St. Matthäus

stiftung-stmatthaeus.de